

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Bezugspreis: Vierteljahr 60.- M., monatlich 20.- M. ...

Anzeigenpreis: Die sechsheftigen Monatsblätter ...

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Einigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckgeschäft ...

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3

Samstag, den 21. Januar 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Kampf um die Koalition in England.

In England ist gestern der Kongress der sogenannten Koalitionsliberalen zusammengelassen, von dem man in England allgemein erwartet, daß er die Parteiverhältnisse klären werde.

Am Freitag wurde in der Central Hall in Westminster unter Teilnahme von nahezu 2000 Delegierten aus allen Teilen des Landes die erste nationalliberale Konferenz der englischen Koalitionsliberalen eröffnet.

Der Generalsekretär Sir Gordon Hewart erklärte in einer Ansprache an die Konferenz, man suche nicht eine neue Partei zu bilden, sondern eine neue Organisation.

Niemand ist so töricht zu glauben, daß die gegenwärtige Regierung oder irgendeine andere Regierung das unbeschränkte Veto des Oberhauses wiederherstellen wird.

Das Hauptinteresse auf der ersten Sitzung konzentrierte sich auf die Rede Churchills

über die soziale Politik. Churchill erklärte in seiner Rede, in der er für die Fortdauer der Koalition eintrat, die Vereinigung der Kräfte, die jetzt unter der Führung von Lloyd George versammelt seien, werde nicht so leicht umgeändert werden.

Nationales Zusammenwirken und nicht Parteikampf seien jetzt notwendig. Der Kaufmann und der Fabrikant müßten sicher sein, daß die Periode der politischen Ruhe, die vor ihnen liege, nicht nur nach Monaten, sondern nach Jahren berechnet werden könne.

Die Sozialisten hätten ihre vollkommene Unabhängigkeit für die Regierung gezeigt. Es gebe keinen liberalen Grund, der nicht von den sozialistischen Doktrinen mit Füßen getreten werde.

Eine Resolution sah die Grundzüge der Partei dahin zusammen: Die Konferenz des nationalliberalen Rates bestätigte den Grundsatz des Zusammenwirkens zwischen den Parteien und Klassen im Gegensatz zu dem Parteikampf, Klassenkampf und

industriellen Kampf. Die Konferenz des nationalliberalen Rates ist der Ansicht, daß die Wiederherstellung der nationalen Wohlfahrt am besten gesichert werden kann durch eine Verminderung der öffentlichen Lasten und durch die Befreiung der Industrie von der Einmischung durch den Staat.

Die Haltung der Konservativen.

Chamberlain trat am Donnerstag in einer Rede vor den schottischen Unionisten (Konserverativen) in Glasgow für die Koalition ein. Er sagte, Großbritannien habe sich erneut als die Achse erwiesen, um die sich Europa drehe.

Das Parlamentsmitglied Wedgwood Benn erklärte in einer Rede in Oxford, die Politik der Liberalen müßte für eine Abänderung der wirtschaftlichen Bestimmungen des Friedensvertrages und für eine Neubildung des Völkerbundes eintreten.

Vom Internationalen Arbeitsamt.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes saßte außer dem bereits gemeldeten Beschluß über eine etwaige Teilnahme an der Konferenz von Genoa noch folgende Beschlüsse, die auf Anträge der letzten Internationalen Arbeitskonferenz zurückgehen:

1. Der Verwaltungsrat genehmigte die Gründung eines beratenden Ausschusses für Landwirtschaft mit allen Stimmen gegen die Stimme des französischen Regierungsvertreeters, der ein Gutachten des Ständigen Internationalen Gerichtshofes und ein Einvernehmen mit dem Internationalen landwirtschaftlichen Institut in Rom abwarten wollte.

2. Es sollen Sachverständige mit der Prüfung der die Kriegsschädigten betreffenden Fragen betraut werden, soweit sie die Arbeitsorganisationen betreffen.

3. Angesichts der Zwischenfälle, zu denen die Ernennung des holländischen Arbeitervertreeters auf der Internationalen Arbeitskonferenz Anlaß gab, soll ein Gutachten des Ständigen Internationalen Gerichtshofes eingeholt werden über die Auslegung des Artikels 389 des Versailler Vertrages, nach dem die Ernennung der Arbeiter- und Arbeitgeberdelegierten u. a. den maßgebenden Berufsorganisationen zusteht.

4. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes wird ermächtigt, die Erhebungen über die Arbeitslosenfrage fortzusetzen.

Auf der Tagesordnung der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz sollen u. a. folgende Punkte stehen: Vorschläge zu einer Reform des Verwaltungsrates, d. h. einer Revision des Teiles 13 des Versailler Friedensvertrages und der entsprechenden Abschnitte anderer Friedensverträge; Mitteilungen der Regierungen über Auswanderungs-, Heimtransport- und Durchtransportprobleme; eine Revision der Geschäftsordnung der Internationalen Arbeitskonferenzen; Erneuerung des Verwaltungsrates; ein Bericht des Direktors über die allgemeine Tätigkeit des Arbeitsamtes; Ratifizierung der einzelnen Abkommen und endliche Ausprache über die Arbeitslosenfrage und die Kohlenverteilung.

Die nächste Sitzung des Verwaltungsrates soll im April in Rom stattfinden, die übernächste im Juli, wahrscheinlich auf Einladung der schweizerischen Regierung in Interlaken oder Bern.

Debs kommt nach Rom. Der „Krantz“ erfährt aus London, daß der bekannte amerikanische Sozialistenführer Debs, der vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen wurde, im April nach Rom kommen werde, um an dem Kongress der Gewerkschaftsinternationalen teilzunehmen.

Die radikale Fraktion der französischen Kammer hat den Ministerpräsidenten davon verständigt, daß sie gegen die Ernennung eines mit außerordentlichen Vollmachten auszustattenden Generalinspektors sei.

Der Streit um Lana.

Von Ludo M. Hartmann-Wien.

Der Vertrag zwischen der deutschösterreichischen und der tschechoslowakischen Republik hat nicht nur in Wien, sondern auch in Berlin einige Aufregung hervorgerufen, und er veranlaßt dies, abgesehen von der Agitation der „Großdeutschen Volkspartei“ (den Deutschnationalen Oesterreichs), mehr seiner Form als seinem Inhalt, mehr den Absichten, die man in ihn hineinlegen kann, als den Gesichtspunkten, die bei seinem Abschluß auf österreichischer Seite maßgebend waren.

Da tateten sich die zunächst bedrohten Staaten, die stärkere tschechoslowakische Republik und das schwache Oesterreich, die beide in erster Linie gefährdet waren, zu gegenseitiger Hilfe und Abwehr zusammen. Die Spitze des sogenannten „Kerenschen Geheimvertrages“ war also gegen die Donaukonföderation und gegen die monarchistischen Umtriebe gerichtet. Diese Abmachung der Regierungen soll nun durch das neue staatliche Abkommen ersetzt werden, und der neue Text enthält noch die deutlichen Spuren seines Ursprunges, insbesondere in Art. 3 Abs. 2, in welchem gegenseitige Hilfe gegen Umtriebe zu „einer Erneuerung des alten Regimes“ stipuliert wird.

Die anderen Bestimmungen des Vertrages können mit viel gutem Willen, da sie nur Selbstverständlichkeiten enthalten — z. B. Anerkennung der Friedensverträge von St. Germain und Trianon, die ja „rechtlich“ und tatsächlich schon in Kraft getreten sind, und gegenseitige Garantie des Bestandes —, als unbedeutend oder als notwendige Konsequenz der tatsächlichen Machtverhältnisse angesehen werden.

Dagegen werden es die Tschechen gewiß als einen Triumph betrachten, daß das andere große Problem des Deutschtums, von dessen Lösung die Vermittlung ihres Imperialismus abhängt, die Frage der Deutschen in den Sudetenländern so behandelt wird, daß die in tschechischer nationaler Rücksicht lebenden Deutschen glauben könnten, sie seien von ihren Stammesgenossen ausgegeben; schon haben deshalb nicht nur die Deutschbürgerlichen, sondern auch die deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei gegen den Vertrag protestiert. Vielleicht der größte Fehler des Vertrages ist der § 4, der bestimmt: „Beide Staaten verpflichten sich, auf ihren Gebieten keine politischen oder militärischen Organisationen zu dulden, die gegen die Unversehrtheit und Sicherheit der anderen Vertragspartei gerichtet wären.“ Dieser Ratifikationsparagraf wäre eines politischen Strafgesetzes aus dem Ancien régime würdig. Er könnte zu beständigen Einmischungen in die innere Politik Oesterreichs unter den verschiedensten Vorwänden führen; und obwohl der tschechische Außenminister die Bestimmung so interpretiert hat, daß sie auf die in Oesterreich bestehenden Schutzbereine keine Anwendung finden solle — ist hier eine Remede durch ein Protokoll oder eine ausdrückliche Resolution, die den § 4 auf die inneren strafrechtlichen und völkerrechtlichen Bestimmungen über das Asylrecht zurückführt, dringend notwendig.

Alles in allem betrachtet, wird man anerkennen müssen, daß der Vertrag Oesterreich einige wirtschaftliche Vorteile sichert und einen Schritt auf dem Wege zum wirtschaftlichen Friedenszustande bedeutet, der vom Standpunkte der Wiederherstellung Mitteleuropas zu begreifen ist — aber sich auch bewußt sein, daß bei dem Abschluß des Vertrages bedeutsame Fehler gemacht worden sind, die nicht in aller Eile wieder gutgemacht werden können, weil in diesem Stadium eine Verweigerung der Ratifikation politisch nicht mehr möglich ist. Zur Entschuldigung mag der Mann, der verantwortlich ist, der Bundeskanzler Schöber, anführen, daß er überumpelt worden ist, da er erst im letzten Augenblicke, auf dem Wege nach Prag, erfahren hat, daß sein Kollege Beneš nicht nur über wirtschaftliche, sondern auch, auf Grund eines ausgearbeiteten Entwurfs, über politische Dinge mit ihm zu unterhandeln wünsche. Aber Schöber hätte sich eben nicht überumpeln lassen dürfen und nicht die Willen schlucken, die ihm gereicht worden sind. Vielleicht daß die Suggestion von den goldenen Früchten, die in Prag gepflückt werden könnten, von dem angebotenen Kredit, ihn unbedeute;

vielleicht daß ihm die Tragweite oder die möglichen Auslegungen der besprochenen Paragraphen nicht klar waren. Er hat Oesterreich in eine unangenehme Zwangslage gebracht, so daß seine Politik noch undurchsichtiger wurde als bisher. Der ausgezeichnete Polizeidirektor Schober hat sich nicht als überlegener Diplomat erwiesen, weder hier, noch allerdings auch in den Verhandlungen mit Ungarn.

Ehescheidungsrecht.

Unser Ehescheidungsrecht fußt auf der Gesetzgebung des Jahres 1900 und war bereits veraltet, da es in Erscheinung trat. Die Scheidung ist nach dieser Rechtsauffassung möglich, wenn auf einer Seite eine schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten oder eheliches bzw. uneheliches Verhalten vorliegt. Das heißt, eine Ehescheidung darf nicht ausgesprochen werden, wenn beide oder einer der beiden Teile es aus persönlichen Gründen wünschen, die sich erst im Laufe der Ehe in den Vordergrund drängen und das Leben der Ehegatten oft zu einem Martirium machen, ohne doch einem der beiden Teile den Stempel des Verbrecherischen aufzudrücken. Diese Fälle nehmen einen sehr breiten Raum ein. Nach dem bestehenden Recht ist man genötigt, hier entweder ein Verhältnis weiterzutragen, das das Leben der Menschen und die Menschen selbst verdirbt, zerstört, zermalmt oder aber — eine Lüge als frommen Helfer zu wählen, sich Verbrechen und Lasten in sein Lebensbuch eintragen zu lassen, von denen vorher die einfältige Phantasie es sich nicht träumen ließ und sich ohnedem noch dem Tisch der Weiden zu nähern.

Um so erstaunter ist man, wenn das Rechtsverfahren im Ehescheidungsprozeß plötzlich zart besafet vor Beginn des eigentlichen Klageweges einen Sühnetermin ansetzt. Unüberbrückbare Gegensätze vornehmer Art genügen nicht, um ein Ehepaar einer unerträglichen Lebensgemeinschaft zu entheben, liegt eine schwere Verletzung der Pflichten, eheliches und uneheliches Verhalten vor, dann glaubt man zunächst zur Versöhnung schreiten zu müssen. . . . Nun gut, endlich erfolgt das Verfahren und dieses Verfahren kann langwierig, sehr langwierig oder aber auch endlos sein, im umgekehrten Verhältnis zu dem Geldbeutel der Parteien. Böse Zungen wollen sogar wissen, daß es Spruchstammern gibt, vor denen die Frau eo ipso der schuldige Teil ist, und solche, vor denen dem Mann diese Rolle zugedacht wird, so daß im Streitfall der klagende Teil sich dort einzubürgern habe, wo ein derart bestelltes Kollegium die vorher gewünschte Entscheidung fällt. Die Ehescheidung als Farce oder . . .

Doch nein. Will man die Ehescheidung als Farce kennen lernen, dann muß man sich mit dem Paragraphen 1312 des Bürgerlichen Gesetzbuches vertraut machen.

„Eine Ehe,“ so heißt es da, „darf nicht geschlossen werden zwischen einem wegen Ehebruch geschiedenen Gatten und demjenigen, mit welchem der geschiedene Ehegatte den Ehebruch begangen hat, wenn dieser Ehebruch im Scheidungsurteil als Grund der Scheidung festgestellt ist.“

Das heißt doch wohl, Ehebruch ist Scheidungsgrund, also eines der oben angeführten Verbrechen, aber Wiedergutmachung des Verbrechens durch den Verbrecher —? Warnungstafel: Verboten! Man könnte ja auch lyrischere Saiten anstimmen von dem Recht der ersten Liebe und des Pflichtbewußtseins, aber . . .

Begnügen wir uns mit der Tatsache. Und außerdem: Es gibt Ausnahmen, es gibt Befreiungen von dieser Vorschrift. Jedoch, ehe man nach vielem Fragen, Suchen, Auskundschäften, Beratungen und Konferenzen, nach Mißverständnissen tragikomischer Art bis zum befreienden Kern durchgedrungen ist, ist allzuoft das Kalb in den Brunnen gefallen oder, lagen wir es ziemlich, hat das Kind das Licht der Welt erblickt. Und nun beginnt das neue Kapitel in dem je nach Laune lustigen Roman: der Kampf des Vaters um sein Kind. Der „Verbrecher“ behauptet, er sei der Vater, aber er egzistiert vorläufig für das Gesetz überhaupt nicht.

Die Mutter behauptet dasselbe, der fetterzeit trotz Trennung noch nicht ganz geschiedene Gatte ebenfalls . . . „Hoho, beweißen!“ trumpfen die Berichte auf. Und wer wagt zu behaupten, daß das so einfach sei?

Das alles kostet Zeit und Geld, Geld und Zeit, und wenn jemand ein armer Schlucker ist, so ist für seine Rot kaum ein Krütlein gewachsen. Also . . .

Doch Schweigen wir still. Haben wir auf Grenzfällen herumgeritten, uns zu wenig mit den Grundgedanken und Grundmotiven des Ehescheidungsrechts beschäftigt? Mag sein. Doch, zum Teufel, was soll ein Recht, das Tausende (zumindest zeitweise) zur Unmoral zwingt, was soll ein Recht, das am sittlichsten da wirkt, wo es umgangen werden kann! Will man leugnen, daß etwas faul ist im Staate . . . Nein, nein, Dänemark heißt dieser Staat nicht. Aber die Reform des Ehescheidungsrechts ist nötig.

Landbündler Rahr.

Herr v. Rahr, der Führer der bayerischen Reaktion, hat in Preußen ein Gastspiel gegeben. Er sprach auf der Generalversammlung des Pommerischen Landbundes. Man konnte sehen, daß ein reaktionärer bayerischer Separatist sich auch mit „Saupreihen“ sehr gut verständigt, sobald sie ebenso reaktionär sind wie er. Verwandte Seelen finden sich halt zu Wasser und zu Lande. Herr Rahr rühmte, beim Landbund den „guten alten Preußengeist“ gefunden zu haben.

Zur Bestätigung stand, um eine Erwidierungsansprache zu halten, der Direktor des Pommerischen Landbundes, Herr v. Dewitz, auf. Es ist dies der Herr, der im Jagow-Prozeß eine mehr als eigentümliche Rolle gespielt und den „guten alten Preußengeist“ durch starke Bergeheichkeit bei Zeugenaussagen markiert hat. Jener Herr, den das Gericht wegen bringenden Verdachtes der Mittäterschaft am Rapp-Butsch nicht verurteilte, und Herr v. Rahr, sein glücklicherer Sojus aus den Rapp-Tagen, dem der Streich gelang, reichten sich die Hände. Der preußische Landjunfer und der bayerische Reaktionär Arm in Arm forderten ihr Jahrhundert in die Schranken!

Das Schließen-Urteil.

Der Graf und die Gräfin von Schließen sind auf Grund des § 49a des StGB, des sogenannten Duchesne-Paragraphen, verurteilt worden. Wie der Buchstabenzusatz zur Paragraphenzahl schon erkennen läßt, ist das erst eine später ins Strafgesetzbuch aufgenommene Vorschrift, die eine wichtige Lücke im Gesetz ausfüllen bestimmt war. Der Laie wird vielfach glauben, daß die Verurteilung der gräflichen Gesellschaft wegen einfacher Anstiftung zum Mord hätte erfolgen können. Die Anstiftung wird vom StGB grundsätzlich der Täterschaft gleichgestellt. Aber damit wegen Anstiftung verurteilt werden kann, muß das Verbrechen auch wirklich ausgeführt, zum mindesten in ein strafbares Stadium des Versuchs getreten sein. Wo keine Tat ist, ist auch kein Anstifter. Dies ist der allgemein strafrechtliche Grundsat.

Der Fall eines Belgiers namens Duchesne ließ zuerst erkennen, daß diese Auffassung eine bedenkliche Lücke im Strafrecht öffnete. Er wurde Anstifter, daß erst das belgische und nach ihm auch das deutsche Strafrecht im § 49a StGB die ernsthafte Aufforderung zum Verbrechen auch für den Fall unter Strafe stellte, daß das Verbrechen selber nicht zur Ausführung gelangt. Ebenso wurde die Annahme der Aufforderung unter Strafe gestellt. Die Höhe der Strafe richtet sich nach der Schwere des Verbrechens, zu dem aufgefordert worden ist. Bei Aufforderung zu einem mit dem Tode strafbaren Verbrechen, also z. B. bei Aufforderung zum Mord, ist die zulässige Strafe Gefängnis nicht unter drei Monaten, d. h. von drei Monaten bis zu fünf Jahren.

Bei diesem Strafrahmen erscheint es außerordentlich milde, daß das Gericht die Gräfin Schließen nur zu zwei Jahren Gefängnis, ihren Sohn auf Grund des § 49a gar nur zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis (auf Grund des Entwaaffnungsgesetzes dann noch zu vier Monaten Gefängnis, zusammengezogen zu 1 Jahr 4 Monaten) verurteilt hat. Um so verwunder-

licher, als der Vorstehende die Urteilsbegründung mit den Worten an den Grafen und die Gräfin begann:

Die ganze ungeheure Bedeutung des Unternehmens war von Ihnen beiden erkannt und gewollt. Wären Sie in der Wahl der Personen nicht so leichtfertig gewesen, so hätten Sie sich beide wegen Mordes zu verantworten und Todesstrafe zu verdienen. Was Sie tun konnten, haben Sie getan. Wenn sich zufällig Köffel und Stentische als unzuverlässig erwiesen haben, so ist das nicht Ihr Verdienst.

Nach diesen Ausführungen mußte man unbedingt die Verkündung der zulässigen Höchststrafe erwarten, die auch wirklich noch eher zu milde war, wenn man bedenkt, mit welcher kaltblütigen Raffinerie die beiden Verbrecher Meuchelmörder gedungen haben. Aber plötzlich fällt das Gericht — vor der Grafenrolle! Es berücksichtigt das vorgebrachte Lebensalter der Gräfin und das jugendliche Lebensalter des Sohnes. Einem Mitglied der gräflichen Schließenschen Familie gerecht eben jedes Lebensalter zum Vorteil! Aber noch viel bedenklicher ist der Satz, daß die Gräfin unter einer Gefängnisstrafe schwerer leiden wird, als die anderen Angeklagten.

In dieser Begründung liegt eine glatte Aufhebung des Grundgesetzes vom gleichen Recht. Es liegt darin ausgesprochen, daß ein Geschöpf, das den Vorteil eines verwöhnten und verzärtelten Lebens genossen hat, nun auch noch strafrechtlich vorgezogen werden soll, weil man ihm doch den rauen Aufenthalt in einer Strafanstalt nicht allzu lange zumuten könne. Die Richter haben sich bei diesem Strassatz nichts Böses gedacht. Aber gerade er zeigt, wie eine instinktive Klassenjustiz immer wieder zum Durchbruch gelangt, wie einer Gräfin gegenüber Rücksichten genommen werden, die irgendeine Proletarierfrau sicher nicht zu erwarten gehabt hätte. Solange die Richter allein den „besseren“ Gesellschaftsklassen entnommen werden, wird die Justiz immer wieder deren einseitige gesellschaftliche Auffassung wieder spiegeln.

Die Schule im Staatsrat.

Im Preussischen Staatsrat verlangte bei der Beratung des Kultusetats Dr. Steiniger (Arbeitsgemeinschaft), daß der Kampf gegen den Schmutz schon von der Schule aufgenommen würde. Dr. Juchs (Soz.) trat für die Einheitschule ein und lehnte es ab, daß der Unterricht über den Versailles-Vertrag zum Lehrgegenstand an den Schulen gemacht würde, weil das nur zu monarchistischen Lobliedern führen würde. Ferner verlangte der Redner, daß in sämtlichen Schulen in erhöhtem Maße Kunstpflege getrieben würde. Das Stadttheater und die Oper in Breslau müßten durch Staatsmittel erhalten bleiben.

Die sächsische Streitgefahr.

Unsere Leser sind über die ultimative Forderung der Dresdener Eisenbahner — Bewilligung einer Stundenzulage von 3 M. bis 21. Januar, 12 Uhr mittags — unterrichtet. In einem „Die Streitleitung“ unterzeichneten Aufruf vom Freitag, den 20., heißt es zum Schluß:

„Da diese (die Neglerung) nun auf Ihrem (ablehnenden. Red.) Standpunkt beharrt, wird nach Ablauf der gestellten Frist der Kampf auf der ganzen Linie einsetzen, und die Stilllegung des gesamten Eisenbahnbetriebes in Sachsen dürfte bis um 12 Uhr nachts vollständig durchgeführt sein. Die Eisenbahner hoffen, daß man ihr Verhalten verstehen wird, und erwarten die Solidarität der gesamten organisierten Arbeiterschaft.“

Inzwischen scheint bei den Funktionären der Eisenbahner Sachsens eine ruhigere Auffassung Platz gegriffen zu haben. Ein Dresdener Drahtbericht von heute mittag meldet:

In Dresden tagte gestern abend eine erweiterte Funktioneerversammlung, um sich mit einem eventuellen Streik bei Nichtbewilligung der Forderungen zu beschäftigen. Gegen eine Stimme wurde beschlossen, nicht sofort in den Streik zu treten, sondern eine abwartende Haltung einzunehmen, solange der Vorstand in Berlin keine Entscheidung getroffen hat. In Chemnitz tagte gleichfalls eine Funktioneerversammlung, die einen ähnlichen Beschluß faßte. Man erwartet, daß die bevorstehende Streitgefahr abgewendet wird.

Der Hauptvorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes tritt heute nachmittag mit den Bezirksleitern zu Besprechungen über die Situation in Sachsen zusammen.

Molière-Feier im Deutschen Theater.

In Molière singt die romanische Melodie. Die Majestät des Alexandriner „beherrschte den Tartar“; mochte uns auch eine deutsche Festheit, späterer Zeit die klirrenden, der Klugheit und dem wihigen Streit besonders günstigen Vers verleidet haben. Der Regisseur Swan Schmitz glaubte ohne diese Kadenz des Verses auskommen. Er läßt die Fuldache Verdeutschung, die wohl glatt, aber nicht biblisch ist, noch mehr zerhacken und zerhacken. Die Schauspieler, die von Natur schon den Vers nicht lieben, durften sich im Bewußtsein, eine gute Tat zu vollbringen, der rhetorischen Banalität hingeben. Sie durften sich, unbehindert durch Stil und Puh, als Epheher darstellen.

Der Regisseur dachte etwas unerhört Neues zu tun, er meinte, daß er die Umstellbarkeit eines genialen Schwankes nur noch gnädiger belebe, weil er solche Entfesselung gebot. Und alles war doch mehr Experiment als Erfolg. Denn außer der verschütteten Bemerkung nahm man auch wahr, daß Beträchtliches von Molièreschem Geist durch diese Modernisierung erschüttert, ja sogar beseitigt wurde. Die Modernisierung war eine Marotte, nicht ein Gedanke. Tartar könnte — er würde ganz anders schillern in Gemeinheit, in Lächerlichkeit, in Heuchelei. Klöpfer, der einzige, der mollischer war, trotz des modernen Leichenbitterleides, leistet an sabbernder Främmelei, schnalgender Lüsterheit, kriechender Spitzbüberei und erpressender Härte das Mögliche. Er hütel sich, wie das Kleid leicht verlor hätte, trotz allem die Farben zu die aufzutragen. Er benahm sich in dem Bühnenraum, der einem Klosterrefektorium ähnlicher war als einem Bürgerheim, mit schultiger Genialität.

Die Aufmachung des Schauspielers war ausgetüflet. Man spürte es besonders, wenn am Schluß der Diener des vierzehnten Ludwigs im Schrock und Zylinder kommt. Ja, der Regisseur legte seinen Künstlern Schaulspinnen auf, und er brachte sie auch um historischen Gemüßen. Das schadet Mag Wälstorf, dem unverbesserlichen Betbruder Organ, wenig. Denn Wälstorf ist jetzt der sanfteste Lugenverbrecher, süßeste Leisetreter und holdste Angsthase, den das Deutsche Theater besitzt. Wenn er den Mund zu seiner unbeschreiblichen Borniertheit öffnet, dreht er dem Hörer, der solche Feseln märenhaft findet, alle Därme um.

Dorine ist das geniale Kammerfädchen edelsten Geschlechtes, zungenfertig und läuzelnd, bekant, ja berühmt durch die spanische Stielzenkomödie und die italienische Stegreifkomödie und dann von neuem geodelt durch Molière und schließlich zu einer besonderen Unsterblichkeit gerettet durch jene Franziska der „Ninno von Barnhelm“, die das lästlichste und insipidste Wädel ist. Dorine ist ein echt großstädtisches Menschengewächs, vielleicht das erste, das die Dramatiker nach dem Mittelalter richtig nach dem Gottesmodell kon-

struiert haben. Frau Annes Straub, die schwere Tragödin, hätte gern die Flügel dieses Wesens angelegt. Man bewundert auch, wie sie ihre Glieder, die wihigen Hände und die geläufige Zunge, entfesselt. Aber es bleibt doch etwas, das nicht zu beflügeln ist: Grundnatur und Temperament. Die Leistung einer sehr intelligenten Frau, die sich einen Karnenall gönnt, bleibt trotzdem unterhaltend.

Man spielte noch „Scarpins Schelmenstreich“, eine von den nur lose hingeworfenen Harlekinaden Molières, deren Unförmigkeit größer ist als ihr Sinn. Und man sah, wiederstanden auf der deutschen Bühne, den ewigen Hanswurst Stranzitz, veröppert durch Paul Graeg. Es stelen in beiden Molièresstücken junge Schauspielerinnen auf, die man noch nicht sah. Ein Ton, eine Bewegung, ein Blick, ein Aufbliden im Jörn, das merkwürdig ist. Hier ihre Namen: Dorothea Thies, Gertra v. Thellmann, Klabe Died.

Mag Hochdorf.

Grillparzer-Feiern in Wien. Aus Wien wird gemeldet: Der 50. Todestag Grillparzers wird in Kreisen von Wissenschaft und Kunst in festlicher Weise begangen. Die Feier der Grillparzer-Gesellschaft fand in Anwesenheit des Bundespräsidenten Haindl statt. Bei der gestrigen Unversitätsfeier hielt der Grillparzer-Forscher Professor Sauer der Universität Prag die Festrede. Er erklärte: Grillparzer, der Abkömmling des bayerisch-österreichischen Stammes, ist ein kostbarer nationaler Besitz und legt, da die alte Monarchie fiel, ein Bewußtsein der gesamten Deutschenlands.

In den städtischen Wiener Sammlungen wurde eine Grillparzer-Gedächtnisausstellung eröffnet.

„Der Tanz ins Glück“ fäher zu erwartender Jubiläumsgiffern wurde gestern im „Theater des Westens“ mit einem ehelichen Premierenerfolg eingeleitet. Geseht hat die Darstellung, nur sie. Denn das Buch dieser Operette (von Bobanzky und Hardt-Warden) bringt nicht mehr als die lustig-sentimentale, allerdings mit einem Spritzer wienerischer Art alkoholisierte Mischung oft genossener Verwechslungskomödie, in der diesmal ein echter Feilser ein falscher Graf sein muß. Und die Musik von Robert Stolz hat kaum einmal Phisognomie; läßt das Dreister Dürftigkeit durch Bärm überläßen, schließt nach dem Gassenhauer und hat ab und zu den Ehrgeiz, die Gebärde schmetternden Varietéstils zu halten. Aber, ein paar Reute vom „Theater an der Wien“ spielen mit, und sie tun das mit einer so prächtigen Freude an der Sache, daß man ihnen schon danken sollte. Der junge, angenehme Tenor Räßlberger hat vorzügliches Stimmmaterial, mit dem er nicht Raubbau treibt, dazu tanzt er schmissig und leicht. Herr Imhoff hält geschickt grölteste Varietécourüren durch, Hilde Schulz singt so frisch, wie das ganze Wädel grazios ist. Dann, Gipfel der Darstellung: Clara Rary, Teufelstemperatur, köstliche Balance zwischen hierlicher Französin und derber Reheit, als radebrechende Varietécadame ganz hinreißend. Und Gipfel zwei: Franz Sawaisch, Kupletpointierer, sparsam trocken im Humor, zwingend in seiner besten Wiener Trodition. Man lachte und spürte aus verzerrten Grottesklängen den Rhythmus des Wäges.

Theater am Kurfürstendamm: „Der große Bartion“. Diese mehr satirische als „romantische Komödie“ des Heros der Breiter und des Lebens, von Dittichstein und Hatten, ist trotz des Schauspielers New York und trotz des englischen Untertitels sichtlich ein mitteleuropäisches Gewächs. Nicht nur der Name Dittichstein deutet auf Wien, sondern auch die Milderkeit des um ein Vierteljahrhundert gealterten, aber nicht veralteten Schnitzerschen „Anatol“ läßt in dem Opernstar Jean Paurel einen in vielen Beziehungen ähnlichen, aber in seiner veredelten Zwillingbruder erkennen. Der lebenswürdige Ignismus, mit dem das erotische Baumstammverwecheln des verurteilten nichts-türischen Wien bespiegelt wurde, klingt hier deutlich, wenn auch durch die Zeitläufte jeder Stimmung und Innerlichkeit beraubt.

Das Willeu der industrialisierten Star- und Kellameoper ist für jede Großstadt gleich typisch; die dürftig angebrachten Neufertigkeiten überboten wenig von der Bucht und dem Tempo New Yorks. Und in der Titelrolle handelt es sich in Wirklichkeit um den großen Liebhaber, nicht um den großen Sänger, der triumphiert und Schiffbruch erleidet. Wedelinds Kammerfänger muß als Opfer seines Berufs sein Menschentum epfern, Jean Paurel opfert seinen Beruf seinen allzuvielen Menschlichkeiten. Er besetzt inämliche große Partnerinnenrollen mit einer kleinen Debütantin, in die er sich bei Antritt seines New Yorker Gastspiels sofort verknallt, treibt es mit ihr bis zur Verlobung, verliert durch eine Szene mit einer eiferjudtsuchenden Divo seine Stimme und schließlich auch die Braut an den jüngeren Konkurrenten, um sich sofort in ein neues Abenteuer zu stürzen. Das Willeu und die unbedeutlich hellere Abwechslungsfähigkeit des Rehtkopfhahns amüsieren durch zwei Akte, während der dritte in solcher Sentimentalität und erkundungsarmer Abrechnung versandet. Aber in Wirklichkeit bestritt die diesmal recht robuste Virtuosität Albert Bassermanns dieses Amüsament und auch den äußerlich stark bekundeten Beifall dieser beiden Akte. Die übrige Darstellung miltfam der Regie und den Aufbauten verschwanden daneben. ac.

Weniger Denkmäler und mehr Gedanken! In den Siegerländern herrscht gegenwärtig die Denkmalswut, die sich aus wirtschaftlichen und psychologischen Gründen bei uns bis jetzt wenig bemerkbar macht. Das Uebermaß scheint aber auch dort allmählich unangenehm und als wenig übereinstimmend mit den sonstigen Verhältnissen empfunden zu werden. So hat kürzlich in einer englischen Kirche der Geistliche bei der Einweihung eines Gedächtnisdenkmals einen entscheidenden Appell an die Regierung gerichtet, die ihre Besprechungen gegenüber den Kriegsteilnehmern nicht gehalten habe und dabei weiter ausgeführt: „Ningsum empfangen wir die traurigsten Einbrüche; wir sehen Männer, die hungernd auf den Straßen umherlagern. Weniger Denkmäler und mehr Gedanken läte uns noi.“

Erkennführungen der Woche. Sonnt. Schloßpark-Theater Stoch: „Der Meeres und der Liebe Wellen.“ — Dienst. Kleines Theater: „Haben Sie nicht zu verfallen?“ — Mittw. Kleines Theater: „Eine Frau ohne Bedeutung.“ Schaubühnenhaus Volheim: „Die Frau im Hermelin.“ — Donnerst. Kammertheater „Salz.“ — „Das Abenteuer.“

Iranandertage. Sonntag, Diensten, Sonnabend: „Im Kampf mit dem Berg.“ Montag, Donnerstag: „Wunder des Schnees.“ — Mittw. Dr. Riedel über „Die Ausgrabung von Buch.“ Freitag: „Abien.“

Papst Benedikt XV.

Rom, 21. Januar. (Ill.) Papst Benedikt liegt an den Folgen einer kurzen Grippekrankung, die durch eine Lungenentzündung erschwert wurde, im Sterben. Sein Ableben wird stündlich erwartet.

Benedikt XV., der vor seiner Priesterweihe den Namen eines Grafen della Chiesa getragen hatte, war am 4. November 1854 zu Regli in Ligurien geboren. Als sein Vorgänger Pius X. bald nach Ausbruch des Weltkrieges starb, wurde Benedikt ohne jenen harten Wahlkampf der Kardinäle, aus dem Pius als Sieger hervorgegangen war, sein Nachfolger auf dem Stuhl Petri. Die Geschichte wird Benedikt XV. die Anerkennung nicht versagen, daß er sich im Sinne seines Amtes fast unausgesetzt bemüht hat, der Welt den Frieden zurückzubringen. Im Dezember 1916 verdichteten sich seine Bemühungen zu jenem offiziellen Schritt, den Bethmann Hollweg dem Reichstag in feierlicher Rede zur Kenntnis brachte. Erfolg war den Bemühungen des Papstes nicht beschieden — der militärische Allmachtdünkel der unseligen Beherrscher Deutschlands verhinderte immer wieder jene Zusagen in bezug auf Belgien und Elsaß-Lothringen, die wenigstens für ehrliche Friedensfreunde im anderen Lager die Voraussetzung für Verhandlungen gewesen wären, und gleichzeitig trat auch drüben hasserfüllter Vernichtungswille alle Keime nieder. . . .

Könnte so auch das Haupt der römisch-katholischen Kirche den Kriegswillen der Machthaber nicht brechen, so hat der Papst nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte und jenen Diktatoren, die die Völker in schlimmste Not stürzten, zu lindern versucht. Noch zuletzt hat er dem Schweizer deutschen Hilfskomitee für notleidende deutsche Kinder durch Kardinal-Staatssekretär Gasparri in einem sehr warmherzigen Schreiben seine Anerkennung ausgesprochen und, veranlaßt durch den Bericht des Komitees über die Notlage der deutschen Kinder, gleichzeitig mitgeteilt, daß er neuerdings dem Runtius von München die Summe von 200 000 Lire für Kinderfürsorge in Deutschland überweisen lasse.

Entziehung der Diäten.

Strafverfolgung gegen Kommunisten.

Auf der Tagesordnung des Preussischen Landtages steht heute zunächst die erste und zweite Beratung des gemeinsamen Antrages der Koalitionsparteien auf Annahme eines Gesetzes betreffend Entziehung der Abgeordnetendiäten bei Ausschluß aus der Vollziehung. Die Redezeit wird auf eine halbe Stunde festgesetzt. Abg. Meier-Berlin (ll. Soz.): Nachdem die Geschäftsordnung in reaktionärem Sinne abgeändert worden ist, verwundert uns nicht mehr völlig ungeeignete Diätenentziehung. Wir lehnen das Gesetz ab, da es ein Ausschluß eines unverständlichen parlamentarischen Absolutismus ist. — Abg. Gehrke (Komm.): Dieses neue Gesetz liefert die Abgeordneten der Willkür des Präsidenten aus. Die freie Meinungsäußerung unserer Seite können sie (zur Mehrheit) durch diesen Terror- und Maulkorbparagraphen nicht unterdrücken.

Abg. Orjelsky (Soz.): Wir hoffen, daß § 58 der Geschäftsordnung über den Ausschluß aus der Vollziehung niemals in Anwendung zu kommen braucht. Geschaffen werden mußte der Paragraph aber zum Schutze der Ordnung des Hauses. Das vorliegende Gesetz ist nur die Auswirkung und Ergänzung des § 58. Betroffen werden soll nicht die Opposition, sondern nur der, der durch Verletzung der Würde des Parlamentes die Arbeitsfähigkeit des Hauses untergräbt. Daher kann auch nicht davon die Rede sein, daß das Parlament sich durch dieses Gesetz selbst aufhebt. Die Sozialdemokratie hat auch während des Sozialistengesetzes den Klassenkampf niemals so aufgegeben, daß es zu derartigen Vorkäufen gekommen ist, wie wir sie hier haben erleben müssen. (Beifall bei den Soz.)

In namentlicher Abstimmung wird das Gesetz in seiner Fassung mit 191 gegen 38 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen. Es folgt die Beratung und Beschlußfassung über die Anträge des Geschäftsordnungsausschusses, betr. die strafrechtliche Verfolgung verschiedener Abgeordneter der Kommunistischen Fraktion, wegen Ausbreitung zu hochverräterischer Unternehmungen usw. Ueber jeden Fall wird namentlich abgestimmt. Zunächst beraten über den Fall des kommunistischen Abg. Ziegler. Bei Schluß des Plattes spricht Abg. Meyer-Distpreußen (Komm.).

Wahlrechtsraub in Ungarn.

Wien, 21. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Wahlreform des Grafen Dachs besteht in der vollständigen Entziehung des Wahlrechts, sowohl des Industriellen als auch des landwirtschaftlichen, und in einer der Abschaffung nahekommenen Einschränkung des Frauenwahlrechts. Das Wahlrecht der Männer soll gekürzt werden an die Bedingungen des Mindestalters von 24 Jahren, einer zweijährigen Ortsanwesenheit und der Ablegung von vier Volksschulstunden. Die Frauen sollen das Wahlrecht erst erhalten, wenn sie 30 Jahre alt sind und — mindestens drei eheliche Kinder haben, von denen das jüngste schon das dritte Jahr erreicht haben mußte. Die Ausübung des Wahlrechtes soll nur in den Städten geheim, auf dem platten Lande aber überall öffentlich sein, natürlich um jede oppositionelle Wahl des Landparlamentes zu verhindern.

Ungarische Moral.

Wien, 20. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Aus Budapest wird gemeldet, daß ein Mitglied der kommunistischen Terrorgruppe Czeray, ein gewisser Engy, hingerichtet wurde. Er war zum Tode verurteilt worden, weil das Gericht als zweiseitig ermittelte, daß er an der Ermordung des bekannten ungarischen Politikers Ludwig Rabag während der Rätezeit teilgenommen habe. Der Verteidiger des Engy reichte ein Gnaden Gesuch an Horthy ein, der Reichsverweser hat es aber abgewiesen. Ein ungarisches Wiener Blatt berichtet, daß Engy noch in der Armenkinderzelle beteuert habe, daß die Anklage des Mordes gegen ihn unbegründet sei. Jedenfalls ist es merkwürdig, daß Horthy noch immer hängen läßt, obwohl in der Nationalversammlung täglich von Morden gesprochen wird, die die Offiziere ausführen. Merkwürdig ist aber auch, daß dieser Engy nicht auf der Liste derjenigen Kommunisten steht, die im Austausch gegen ungarische Offiziere an Sowjetrußland übergeben werden sollen. Dazu schreibt die „Arbeiter-Zeitung“, daß überhaupt verschiedene weggelassen worden sind, die zum Tode oder zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurden. Die Wiener Zusammensteller der Liste haben diejenigen berücksichtigt, die in einem Freundschafts- oder Verwandtschaftsverhältnis zu ihnen gestanden haben, auch wenn sie zu ganz geringen Strafen verurteilt wurden. Die „Arbeiter-Zeitung“ führt jedoch eine ganze Anzahl von Leuten an, die zu den schwersten Strafen verurteilt sind, aber nicht auf der Austauschliste stehen.

Die Reichsliste. Die „Wochensicht“ teilen mit, daß der Reichsminister des Innern bei der amerikanischen Hilfskommission für die Hungernden, Palmer, an Tophus gestanden ist, den er bei der Erfüllung seiner Dienstpflichten im Wolgogebiet sich zugezogen hat.

Der Sarottibrand in den Morgenstunden gelöscht

Die Streitpunkte über die Ausbreitung des Feuers.

Bis in die Nachstunden dauerte der Brand der Sarotti-Fabrik in unermindeter Stärke fort. Aus allen Stockwerken schlugen fortwährend weißlich sichtbare Flammen heraus. Namentlich im dritten und vierten Stockwerk des Westflügels fand das Feuer in den dort aufgestellten Vorräten reiche Nahrung. Gegen 2 Uhr nachts schien die Gefahr für die umliegenden Gebäude und für das Benzinlager beseitigt zu sein. Das Gros der Feuerherde rückt ab, nur zwei Jüge der Berliner und ein Zug der Neuföhner Feuerwehre blieben an der Brandstätte. Bis in die Morgenstunden brannten die oberen Stockwerke völlig aus. Um 8 Uhr früh wurden in dem Fabrikgebäude selbst nur noch kleinere Brandherde festgestellt, dagegen wüthete das Feuer in den ausgedehnten Kelleranlagen, in denen Tausende von Zentner Padmaterial, Pappe, Papier und Holzwole lagern noch den ganzen Vormittag über. Aus zehn Schächelungen wird auch jetzt noch unaufhörlich Wasser in die Kellerräume gegeben, aus deren Luftschießen bläuer schwarzer Qualm emporsteigt.

An der Trümmerstätte.

Wie in einem Kistenofen hat es da draußen in der am Teltowkanal gelegenen Sarotti-Fabrik nach der ganzen Nacht hindurch geblüht, gezüngelt und gelehrt. Die Wachen kamen nicht zur Ruhe. Immer von neuem schossen hier und dort, durch den herrschenden scharfen Wind angefaßt, neue Flammen empor, die für einen Augenblick die düstere Stätte der Zerstörung gespenstisch beleuchteten. Allmählich dämmerte ein neuer Tag in tröstlichem Grau heraus und das sahle Licht sickerte über eine melancholisch anzuschauende Ruine, die noch vor 24 Stunden vom feigen Arbeiten der Menschen, vom Surren und Brausen der Räder angefüllt war. Rings um den toten Bau haufen von Schutt, Glas, Trümmern, verrosteten Sparren, glitschig überglatt von dem zu Eis erstarrten Löschwasser. Im Innern des Baues vollkommenste Zerstörung, groteske Trümmer, wildes Chaos. Aber noch immer sind verborgene Brandherde vorhanden, aus denen zuweilen tüchtige Glutblitze aufsteuern. Vorsichtig bewegen sich zwischen den Trümmern die Feuerwehrmänner. Keine Decke, kein Träger, kein Fußboden ist mehr sicher. Irgendwo kann der Fußboden zerbröckeln und den Mann hinabstürzen lassen. Monate werden vergehen, ehe hier wieder die Sicherheit der Ordnung herrscht.

Die Aufräumungsarbeiten.

Die Unglücksstätte bietet einen fürchterlichen Anblick. Vom Erdgeschoß bis zum Dach gibt es keinen Raum, der vom Feuer verschont worden ist. Durch die zahllosen Fensterhöhlen blüht man in die Räume, die noch vor 24 Stunden mehr als 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen beherbergten. Von den rauchgeschwärzten Decken und Wänden hängen die Ueberreste von Transmissionsriemen herab; verbogene Röhren, ein Gewirr von Drähten, Eisenstellen, herabgefallener Deckenverkleidung geben ein Bild von der Zerstörung, die das Feuer angerichtet hat. Die mehrere hundert Zentner schweren Maschinen im dritten Stock und die riesigen Bunker für Kakaobohnen im vierten Stock sind trotz der enormen Hitze nicht herabgestürzt. Auch die Hausfronten selbst haben durch das Feuer allem Anschein nach nicht gelitten. Lediglich an der Südseite machen sich einige Risse bemerkbar. In dem nach dem Hof zu gelegenen Teil der Fabrik, wo das Feuer seinen Ausgang genommen hat, ist die Zerstörung am schlimmsten. Hier haben auch teilweise die Zwischenwände nachgegeben und sind eingestürzt.

Die Brandherde in den Kellern.

Um 7 Uhr früh traf frische Abklärung für die in der Nacht an der Brandstelle tätigen Mannschaften ein. Der Reuföhner Zug wurde durch die Tempelhofer Wehr abgelöst, aus Berlin trafen zwei weitere Löschzüge ein. Soweit es der Zustand des Gebäudes ermöglicht, wird mit den Aufräumungsarbeiten begonnen. Allerdings gestaltet sich das Eindringen in die inneren Räumlichkeiten ziemlich schwierig, da immer von neuem Brandherde festgestellt werden, in denen das Feuer infolge reichlicher Nahrung weiterglimmt. Der Kellerbrand dürfte die Feuerwehr noch den ganzen Tag über beschäftigen, da sich die Abklärung der großen Stapel von Pappen und Papier schwierig gestaltet. An der Brandstelle trafen heute morgen neben Vertretern der Behörden auch die leitenden Beamten zahlreicher Groß-Berliner Feuerwehren ein, um die Lage selbst in Augenschein zu nehmen. Bei den Aufräumungsarbeiten während der Nacht verunglückten einige Berliner Feuerwehrlente durch herabfallende Glasplättler und Steintrümmer, doch sind ihre Verletzungen glücklicherweise nur leichter Natur.

Branddirektor Reichel über die Schuldfrage.

Der Berliner Branddirektor Reichel hat sich heute mit Sachverständigen der Baupolizei nach Tempelhof begeben, um an Ort und Stelle eine Untersuchung über die Entstehung des Brandes und die Schuldfrage vorzunehmen. Der Branddirektor gab über die bisher feststehenden Tatsachen folgende Auskunft:

„Die Einbeziehung des Berliner Löschwesens ist erst am letzten Donnerstag beschlossen worden und kann sich erst in einiger Zeit auswirken. Es wird für Groß-Berlin dann das Zentralamt Feuerwehr geschaffen, das außer den Abteilungen Technik, Automobile, Telegraphie, Löschwesen auch die wichtige Abteilung Feuererhaltung erhält. Diese Abteilung wird alle Bauprojekte daraufhin zu prüfen haben, daß den notwendigen Vorschriften über Feuererhaltung entsprochen wird. Mehrere Verwaltungsbezirke werden zu einem Löschbezirk zusammengestellt. Zu dem Brande bei der Sarotti-Fabrik ist bis jetzt folgendes festgestellt. Der Brand ist um 9 Uhr morgens anscheinend ausgebrochen. Die Werkfeuerwehr im Verein mit der Feuerlöschabteilung der Ufa griffen sofort ein, während von

Beihilfe für Angehörige von Weltkriegsgefangenen.

Wie in den Jahren 1919 und 1920 sind auch jetzt wieder seitens des Reiches Mittel zur Verfügung gestellt, um den bedürftigen Angehörigen der am 1. Dezember 1921 noch in Kriegsgefangenschaft befindlichen Kriegsteilnehmer eine einmalige Beihilfe (Wohnungsspende für 1921) zu gewähren. Kriegsteilnehmer, die schon vor dem 1. Dezember 1921 zurückgekehrt, unmittelbar nach der Heimkehr aber in Verpflegungslagern aufgenommen und dort am 1. Dezember noch stationär behandelt wurden, können die Beihilfe für ihre Angehörigen ebenfalls beantragen. Als Kriegsgefangene im Sinne der erlassenen Bestimmungen gelten auch diejenigen Kriegsteilnehmer, von denen seit dem 1. Januar 1919 nachweislich noch Lebenszeichen eingetroffen sind. Liegt dagegen seit dem 1. Januar 1919 keine Nachricht mehr vor, so werden die betr. Kriegsteilnehmer als Vermisste angesehen. Die Beihilfe kann ihren Angehörigen in diesem Falle nicht gewährt werden. Anträge auf die neue Beihilfe werden für Ost-Berlin — Verwaltungsbezirke I bis IV — in der Abteilung für Kriegsunterstützungen, Berlin, Klosterstr. 66 (Militärbureau) und in den Verwaltungsbezirken VII bis XX bei den zuständigen Bezirksämtern bis zum 31. März 1922 entgegengenommen.

Aus Währinge gewerkschaftliche Hundeliedla wurde von der Kriminalpolizei inhaftiert. Bei einem Tages trat in einer Schenkerei ein junges Mädchen an einen Kriminalbeamten heran und fragte ihn, ob er einen Jagdhund kaufen

der Direktion die Tempelhofer Feuerwehr benachrichtigt wurde. Nach den jetzt noch geltenden Vorschriften kann die Berliner Feuerwehr erst dann eingreifen, wenn die Hilfestellung von dem Ortsvorsitzer oder der Ortsfeuerwehr verlangt wird. Das Erlaubnis um Hilfe bei der Berliner Feuerwehr traf um 11 Uhr 5 Minuten vormittags hier ein. Die Meldung lautete dahin, daß die Tempelhofer Feuerwehr „das Feuer zum Teil in der Gewalt habe“, aber um Unterstützung durch einen Löschzug bäte. Es wurde ein Löschzug an die Brandstelle entsandt. Der den Zug begleitende Ingenieur erklärte jedoch, daß der Brand inzwischen schon so riesige Dimensionen angenommen hatte, daß weitere Hilfe notwendig sei. Er gab die Meldung „Großfeuer“ weiter und bat sofort Hilfe zu entsenden, als irgendetwas möglich sei. Das geschah auch sofort. Bei Eintreffen dieser Wehren hatte der Brand jedoch seinen Herd längst überschritten, u. a. bei dem ungeheuren Umfang der Fabrik war es nicht mehr möglich, das Feuer zu beschränken. Der Brandherd befand sich im Keller, in dem leicht entzündliche Stoffe lagerten. Feuerlöschere Trennungswände sind weder im Keller noch vorhanden, noch in den fünf Etagen der Fabrik. Aus diesem Grunde war es auch nicht möglich, den Brandherd einzudämmen oder zu beschränken. Durch den Lichtschuß schlugen die Flammen in die Höhe und griffen nun auf die Fabrikräume selbst über. Beim Wiederanstehen der Fabrik wird dafür Sorge getragen werden, daß alle notwendigen Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden.“

Die Berliner Wehr zu spät alarmiert.

Nach diesen Mitteilungen Branddirektors Reichels steht fest, daß die Berliner Feuerwehr erst zwei Stunden nach Ausbruch des Brandes überhaupt eine Meldung von der Katastrophe erhalten hat. Es ist unverständlich, daß die Tempelhofer Feuerwehr auch dann noch behauptete, sie habe das Feuer in der Gewalt und sei nur um Unterstützung durch einen Löschzug. Diese völlige Verleugnung der Tatsache wird durch die Meldung des Brandingenieurs bestätigt, der um 11 Uhr 20 Minuten „Großfeuer“ meldete und um Entsendung aller verfügbaren Löschzüge bat. Es ist ferner unverständlich, aus welchen Gründen die Tempelhofer Feuerwehr nicht sofort bei ihrem Eintreffen die Räumung des ganzen Gebäudes anordnete. Nach den Feststellungen der Berliner Feuerwehr konnten nur deshalb soziale Arbeiter und Arbeiterinnen an Kanadavergiftung erkranken, weil man trotz der ungeheuren Gefahr, die für das ganze Gebäude bestand, die Belegschaft nicht aufforderte, sich in Sicherheit zu bringen und die Fabrik zu verlassen. Andererseits ist es ebenso unverständlich, daß eine Fabrik von den Ausmaßen des Sarottischen Wertes die Genehmigung der Kreisbauhöfen erlangen konnte, obwohl, wie jetzt offenbar wird, die Vorschriften über Feuerlöschung fast unbeachtet geblieben sind. Die nötigen Feststellungen werden jetzt auch von der städtischen Berliner Baupolizei vorgenommen werden.

Im Laufe des Vormittags begab sich Regierungsrat Wend von der Abteilung „Ueberwachung auf Feuerlosh“ an die Unfallstelle, und auch der Leiter des Polizeiamtes Tempelhof, Regierungsrat Schlichting, nahm dort eingehende Feststellungen vor.

Ungenügende Sicherheitsvorrichtungen.

Von unterrichteter feuertechnischer Seite wird über die Schuldfrage, die natürlich vorläufig noch lange nicht als geklärt gelten kann, folgendes mitgeteilt: Die Frage nach den Ursachen der Katastrophe muß zunächst dahin beantwortet werden, daß zahlreiche Einzelheiten die Ausbreitung des Feuers begünstigten. Zunächst war es das Fehlen von Brandmauern im Innern der Gebäude, dann die ungenügende Feuerlöschereinrichtung der Fabrik, die feuertechnisch zu verwerfenden Treppen im Innern der Fabrik an Stellen, die schwer von außen zu erreichen waren, das Fehlen von Stiegeleutern an dem fünfgeschossigen Gebäude, so daß nur über Leitern von außen der Brandherd erreicht werden konnte. Ferner trug die Rettungsaktion für die vielen hundert Mädchen zur Verzögerung der Löschangriffe viel bei. Statt an die Wohnung mußte zuerst ein die Rettung der zahlreichen Personen gedacht werden, denen der Weg über die vier Treppen durch Hitze und Qualm abgeschnitten war. Die Tempelhofer Feuerwehr mit ihren 24 Mann war machtlos. Die Berliner Feuerwehr wurde zu spät alarmiert und nicht genügend informiert. Ohne Kenntnis von der inneren Einrichtung und der Baukonstruktion war der Angriff recht unglücklich, wie in einem Labyrinth. Dazu kam, daß sich in dem Gebäude ein durchgehender harter Riß plötzlich bemerkbar machte, der große Vorfall gebot und ein Zurückgehen aller Mannschaften gebot, weil man mit einem Einsturz rechnete, bis sich herausstellte, daß dieser Spalt, beim Bau aus technischen Gründen vorgesehen, sich infolge der enormen Hitze nur erweitert hatte. Außerdem war die Lösung sehr schwierig durch die vollständige Unterbrechung der ganzen Fabrik, ohne jede Trennung durch feuerlöschere Wände. Dazu kam die enorme Hitze, die Flammenflammen, genährt durch die gewaltigen Vorräte an Spiritus, Oelen, Kakaobohnen, Mehl, Zucker, Pappen und Papier sowie anderen Produkten verschiedenster Art.

Was wird mit der Arbeiterschaft?

Wie uns mitgeteilt wird, ist Generaldirektor Hoffmann von der Sarotti-Fabrik erst gestern von Dresden zurückgekehrt. Die Firma hat für Montag eine Aufsichtsratsitzung einberufen, in der darüber beraten werden soll, ob das Personal auf die anderen Betriebe verteilt werden kann und in welcher Weise für die Gesamtheit der beschäftigten gewordenen Arbeiter gesorgt wird. Der Wiederaufbau der Fabrik soll mindestens ein halbes Jahr in Anspruch nehmen. Den Beschäftigten ist ein großer Teil ihrer Kleidungsstücke, die sie in den Kleiderkammern der Fabrik untergebracht hatten, mitverbrannt. In einer Versammlung der Arbeitnehmer, die heute nachmittag in Tempelhof stattfand, wird die Fabrikstellung über die Versorgungsfragen Auskunft geben

molle, oder vielleicht jemanden wisse, der ihn gebrauchen könne. Es führte das schöne Tier gleich mit. Der Beamte schleppte zunächst seinen Verdacht, lehnte aber das Geschäft ab, weil er keinen Bedarf hatte. Bald darauf beobachtete er dasselbe Mädchen mit einem anderen Hunde in einem anderen Stadtviertel. Jetzt kam ihm der Handel doch verdächtig vor, weil das Mädchen bei dem ersten Zusammentreffen erzählt hatte, ihre Eltern wollten nach Westfalen übersiedeln und deshalb ihren Hund, den einzigen, den sie besäßen, verkaufen. Er hielt es an und brachte es nach dem Polizeipräsidium. Die Ermittlungen ergaben nun, daß die fünfzehnjährige planmäßig Hund an sich gelockt und dann sofort an den ersten besten Verkäufer verkauft hatte. Sie wurde deshalb verhaftet. Wenn in der letzten Zeit ein Hund abhanden gekommen ist, wird er nicht, sich bei der Dienststelle B. I. 18 im Zimmer 53 des Berliner Polizeipräsidiums zu melden.

Schwere Verurteilung von Ausfuhrhändlern. Wegen fortgesetzter, seit dem 1. Oktober 1920 betriebener Ausfuhrhändlungen wurden ein Kaufmann und ein Polizeirat von einem Richter Gericht zu 9 Monaten Gefängnis bzw. 6 Monaten Gefängnis und 50 000 M. Geldstrafe verurteilt. In der Verhandlung des Urteils wird besonders hervorgehoben, daß es sich um verbotene Ausfuhr in außerordentlich großem Maßstabe handelte.

Weiter für morgen.

Berlin und Umgebung. Etwas geiziger, überlegender Demill mit geringen Niederschlägen und heißen südlichen Winden.

Gewerkschaftsbewegung

Eine Rede Stegerwalds.

In einer Versammlung des Christlichsozialen Gewerkschaftsbundes, die gestern abend im Lehrervereinshaus stattfand, sprach Ministerpräsident a. D. Stegerwald über das Thema: „Der Deutsche Gewerkschaftsbund in Staat und Wirtschaft“.

Der Redner ging von dem Essener Programm aus, von dem er sagte, daß es sich durchsetzen werde. Die Katastrophe über Deutschland hätte sich durch eine kluge politische Führung vermeiden lassen. Eine Schwäche bilde für Deutschland die geographische Lage, sie sei auch mitbestimmend für die politische Denkweise des Volkes, die noch nicht auf konkrete Ziele gerichtet sei. Auch die Sozialdemokratie habe, so meinte er, auf schwärmerischen Gedanken aufgebaut. Das Deutschland des Deutschen Reiches unterseide sich von dem deutschen Volke. Das Deutschland von 1871 habe wohl eine staatliche, aber nicht die Einigung des Volkes gebracht. Der demokratische Gedanke konnte sich schwer durchsetzen, weil eine kleine Schicht berufen war, das Reich zu leiten. Heute müssen wir den Staat mit neuen Kräften aufbauen. Das Volk muß dazu erzogen werden, ein starkes Reich zu schaffen, sonst können wir uns nicht emporarbeiten. Wir haben soziale Gesetze gemacht, was uns aber fehlt, ist eine soziale Gesinnung.

Die Zentrumspartei hat auf der letzten Tagung ein Programm entwickelt, das jeder sozial denkende Christ unterschreiben kann. Nicht von einem Tage zum anderen läßt sich die Einigkeit des deutschen Volkes durchführen, sie ist nur etappenweise zu erreichen. Wenn das Volk erst seine Lage erkenne, finde sich die Zusammenarbeit von selbst. Heute ist die Situation so, daß wir unsere eingegangenen Verpflichtungen erfüllen, den Reichshaushalt in Ordnung bringen und für die Ernährung des Volkes sorgen müssen. Die wirtschaftliche Besserung hat an die Stelle des Versäufeltes Vertrauen zu treten, das sich man jetzt auch bei den Gegnern ein. Das deutsche Volk muß sich aber darüber klar sein, daß ohne Steuern aus der vorhandenen Lage nicht herauszukommen ist. Der Besitz wird große sichtbare Opfer auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen haben.

Der Zusammenbruch sei, so meinte der christliche Gewerkschaftsführer, nicht durch Zufall, nicht von selbst gekommen, sondern die „Vorsehung“ (hat etwa sie den berühmten Dolchstoß ausgeführt? Red.) habe mitgewirkt. Eine kleine Oberschicht habe in großem Luxus gelebt, während die Armen darben mußten.

Die Versammlung nahm die Ausführungen des Redners beifällig auf.

Beitrag zur Bekämpfung der Ortsklasseneinteilung.

Aus Beamtenkreisen wird uns geschrieben:

Mit welcher Unkenntnis der tatsächlichen Wirtschaftsverhältnisse vieler Orte die Einteilung derselben in das neue Ortsklassenverzeichnis vorgenommen ward und zu welchen Widersinnigkeiten die Neuordnung durch führen mußte, zeigt sich u. a. in der Einteilung der im Berliner Vorortverkehr gelegenen Stadt Zossen. Während sämtliche im Berliner Vorortverkehr gelegenen Städte wie Werder, Hauen, Bellen, Dranienburg, Bernau, Strausberg, Rixdorf, Fürstenwalde, Königswusterhausen und eine größere Zahl von an diesen Strecken gelegenen Dörfern wie Wustermark, Dorsow bei Wustermark, Segelitz, Rehnitz, Stolpe, Neuenhagen, Kollberge, Zeuthen, Kummerdors (Säpkeplatz) u. a. in Ortsklasse B eingestuft worden sind, hat man die Stadt Zossen, als einzige im Vorortverkehr, in Klasse C einrangiert. Dieses Ergebnis der neuen Ortsklasseneinteilung muß als durchaus falsch und darum ungerechtfertigt bezeichnet werden; denn die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt Zossen sind nicht nur mit denen der oben angeführten B-Orte vollständig gleich, sondern sie sind auch, wie die aller Berliner Vororte, mit denen von Groß-Grün (Ortsklasse A) völlig übereinstimmend, wie dies von genauen Kennern der Vorortverhältnisse konstatiert wird. Die Preise für Lebensmittel, Kleider, Schuhwerk, Kohle, Gas, elektrisches Licht usw. sind in den Vororten genau dieselben wie die in Berlin; dieselbe Zahl man aber in den Vororten bedeutend höhere Preise; darum fahren die Beamten, Angestellten usw. nach dem teuren Berlin, um dort trotz der teuren Eisenbahnfahrt und des Zeitverlustes billiger einzukaufen. Die Erziehung der Kinder ist in den Vororten, wie z. B. in Zossen, unbedingt teurer als in Berlin, da in den Vororten vielfach höhere Schulen fehlen. Die Beamten müssen ihre Kinder nach Berlin zur Schule schicken und haben neben der teuren Bahnfahrt die erhöhten Schulbeiträge zu zahlen. Warum macht man in der Ortsklasseneinteilung einen Unterschied zwischen den Vororten und Groß-Berlin, da doch zwischen beiden in wirtschaftlicher Beziehung kein Unterschied besteht? Alle Vororte, und darum auch die Stadt Zossen, gehören aus Gründen der Gerechtigkeit und der Logik nach Ortsklasse A. Wir wollen hoffen, daß bei der bis zum März stattfindenden Nachprüfung des Ortsklassenverzeichnisses wenigstens die trostlosen Härten beseitigt werden und daß solche vernachlässigten Orte, wie z. B. die Stadt Zossen, zu ihrem Rechte kommen; denn wir sollen sonst die Beamten und Angestellten solcher Orte mit Freuden ihre Pflicht erfüllen und den wirtschaftlichen Kampf aufnehmen, ohne zu unterliegen?

Handelshilfsarbeiter im Einzelhandel.

Die Arbeitgeber haben den Abschluß des Lohnvertrages davon abhängig gemacht, daß gleichzeitig der Manteltarifvertrag anerkannt wird. Die Arbeitnehmer, denen auf Grund des Schiedsspruchs ein halber freier Tag im Monat zugesprochen wurde, sollen nunmehr darauf verzichten.

Die Arbeitgeber teilen dem Deutschen Transportarbeiter-Verband mit, daß die Annahme des Lohnabkommens ohne die des Manteltarifs von ihnen nicht anerkannt wird und sie bereit sind, die Erklärung der Arbeitnehmer noch bis zum 26. d. M. zurückzustellen. An diesem Abend findet eine allgemeine Mitgliederversammlung der Handelshilfsarbeiter der Branche Einzelhandel im großen Saal des Gewerkschaftshauses statt, die dann endgültig entscheiden wird.

Der Lohnvertrag vom 1. November 1921 für die Handelshilfsarbeiter im Einzelhandel ist vom 22. November 1921 ab für 11 Monate verbindlich erklärt worden. Tarifverträge sind im Deutschen Transportarbeiter-Verband, Engelauer 24/25, Gewerkschaftshaus, 2 Tr., Zimmer 88 zu haben.

Gegen das Arbeitszeitgesetz.

In einer vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter für den 12. Verwaltungsbezirk einberufenen Mitgliederversammlung referierte Mal über den Entwurf des neuen Arbeitszeitgesetzes. Insbesondere wurden diejenigen Bestimmungen einer scharfen Kritik unterzogen, welche für die Arbeitnehmer der Gemeinde sowohl als auch für die des Staates von einschneidender Bedeutung sind. Dieser Gesetzentwurf bedeutet eine gewaltige Rückwärtsbewegung in der sozialen Gesetzgebung. Sehr entschieden nahm die Versammlung dagegen Stellung und nahm nachfolgende Resolution einstimmig an:

Die am 19. Januar er. tagende Mitgliederversammlung des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter im 12. Verwaltungsbezirk nimmt mit Entrüstung Kenntnis von dem Entwurf des neuen Arbeitszeitgesetzes und den darin enthaltenen wesentlichen Verschlechterungen, insbesondere für die Arbeiter des Staates und der Gemeinde. Sie sind gewillt und fest entschlossen, mit allen zu Gebote stehenden gewerkschaftlichen Mitteln dafür einzutreten, daß der Achtstundentag in seiner bestehenden Form beibehalten wird. Die Versammelten fordern daher die Verbandsleitung auf, gestützt auf die Willenserklärung der Mitglieder, bei den gesetzgebenden Körperschaften dahin zu wirken, daß dieser Entwurf niemals Gesetz wird.

Die Kohleleger, Heiser und Bauklemmer nahmen gestern den Bericht von den letzten Verhandlungen entgegen, den Riederer erstattete. Das Reichsarbeitsministerium hatte die Parteien an den Schlichtungsausschuss verwiesen, vor dessen Sonderkommission am Mittwoch verhandelt und folgender Vergleich geschlossen wurde:

Auf die bisher gezahlten Tariflöhne wird ab 10. Januar bis 10. März ein Zuschlag von 2,50 M. pro Stunde gezahlt. Da jedoch im Februar mit einer weiteren Verteuerung der Lebenshaltung zu rechnen ist, sollen am 10. Februar Verhandlungen zwischen den Parteien wegen Vereinbarung einer Teuerungszulage ab 15. Februar stattfinden. Kommt eine Einigung innerhalb drei Tagen nicht zustande, so ist beim Schlichtungsausschuss zu beantragen, daß die Sonderkommission in derselben Besetzung neu zusammentritt. Die Landzulagen werden entsprechend der Erhöhung des Tariflohns um 25 Proz. ab 10. Januar erhöht. Die kleine Landzulage bleibt bestehen.

Nach einer Diskussion nahm die Versammlung den Vergleich gegen wenige Stimmen an.

Charlottenburg. Eine von der Gewerkschaftskommission einberufene öffentliche Arbeitslosenversammlung fand hier am 19. Januar im großen Saal der Kaiser-Friedrich-Saal statt und war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Referent Kohde von der Erwerbslosenzentrale sprach über die Bestimmungen des Referentenentwurfs für eine Arbeitslosenversicherung. Auch die Verhältnisse des Berliner Marktes, daß diejenigen, die über 18 resp. 20 Wochen Erwerbslosenunterstützung bezogen haben, aus der Rürorsorg auszuscheiden haben, unterzog der Referent einer eingehenden Kritik und vertrat die Ansicht, daß die Verfassung säkularisiert rückgängig gemacht werden müsse. In der Diskussion ergriffen einige Arbeitslose das Wort und schilderten die große Notlage, in der sie sich befinden. Die Gewerkschaften müßten alles anwenden, um den Arbeitslosen zu helfen.

Die Hamburger Staatsarbeiter erhielten im Monat Dezember mit Genehmigung des Reiches einen Vorschub, der nach den Wünschen des Senats innerhalb der Monate Februar und März zurückgezahlt werden soll. Die Staatsarbeiter aber wollen den Vorschub von dem am 1. Dezember gestellten Lohnforderungen in Abzug bringen. Verhandlungen über diese Streitfrage blieben ergebnislos. Man einigte sich schließlich dahin, vor einem vom Reichsarbeitsministerium zusammengelegten Schlichtergericht einen neuen Einigungsversuch zu unternehmen.

Zur Hungersnot in Rußland. Wie der Internationale Gewerkschaftsbund (I.G.B.) Amsterdam mitteilt, wird die Entsendung eines zweiten Dampfers mit Lebensmittel, Kleidungsstücken, Arzneien usw. vorbereitet. Er wird voraussichtlich noch im Januar von Hamburg auslaufen.

Die Krise im sächsischen Bergbau. Im ganzen Karstobertalener Kohlenrevier ist die angeforderte Lohnreduzierung durchgeführt worden. Es ist wahrscheinlich, daß die Bergarbeiter am Montag die Arbeit niederlegen, falls die Maßnahme nicht rückgängig gemacht wird. Zwischen den Vertretern der Gewerkschaften und der Unternehmer des Ost- und West-Karstobertalener Reviers sind Beratungen über den neuen Kollektivvertrag statt. Es wurde eine Entschädigung angenommen, in der beide Parteien die Notwendigkeit einer Herabsetzung der Kohlenabgabe betonen und sich verpflichten, sich darum zu bemühen, daß die sächsische Kohle konkurrenzfähig bleibt.

Wirtschaft

Die Konzernbildung in der Kallindustrie.

Im Anschluß an unsere Mitteilungen über die gegenwärtige Konzentrationsbewegung in der Kallindustrie ist es interessant zu beobachten, in welchem Umfange schon früher der Zusammenschluß der Kallwerke erfolgt ist. Bekanntlich ist die ganze Industrie in dem Deutschen Kallindustriat zusammengefaßt, das im Jahre 1919 durch Hinzuziehung von Arbeitnehmervertretern ausgestaltet und dem paritätisch zusammengesetzten Reichskallrat unterstellt wurde. Seit dem Kriege hat aber auch der Zusammenschluß der einzelnen Werke zu Konzernen erhebliche Fortschritte gemacht, und diese Bewegung ist durch die Stilllegungsordnung, die im letzten Jahre erlassen wurde, erneut stark begünstigt worden. Die horizontale Konzentration ist in der Kallindustrie deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil die Produktionskosten die Werke augenblicklich noch sehr durch die Aufrechterhaltung unwirtschaftlicher, in kapitalistischem Gründungsstadium entstandener Unternehmungen belastet sind.

Die Bedeutung der einzelnen Konzerne innerhalb der Gesamtindustrie erweist sich am leichtesten an den vom Syndikat für den Abfall festgesetzten Beteiligungsziffern, die angeben, welcher Teil des Gesamtabfalles von einem Werke oder Konzern in Anspruch genommen werden darf. Die führenden Konzerne hatten nach der

Zusammenstellung einer der Kallindustrie nachstehenden Bank Ende 1921 bzw. 1914 folgende Beteiligungsziffern im Kallindustriat:

	1921	1914
	in Tausenden	
Deutsche Kallwerke (82 Werke)	155,6	91,8
Winterhald (31 Werke)	148,0	68,1
Carbach-Kollnroda (21 Werke)	91,5	40,5 ¹⁾
Westeregeln (13 Werke)	66, —	68,9
Preuß. Bergkolln (11 Werke)	61, —	52, —
Gilksant-Sonderhausen (14 Werke)	55,8	31, —
Wiskerleben (19 Werke)	54,2	27,6
Ronnenburg-Concordia (10 Werke)	48, —	31,1
Neustadt (9 Werke)	47,4	35,2
Zusammen	728,1	479,7

1) 1914 nur Carbach-Konzern.

Scheidet man den Bergkolln aus, der an Bedeutung einbüßte, so verfügten 7 führende Konzerne in 1914 über rund zwei Fünftel, im Jahre 1921 dagegen bereits über zwei Drittel der Gesamtbeteiligung.

Soweit die horizontale Konzentration. Die gegenwärtigen Aktienverkäufe verfolgen, wie wir mitteilten, auch die Tendenz nach einer vertikalen Zusammenfassung, einem Zusammenschluß mit Weiterarbeitern und mit Industrien, deren Interessen denen der Kallindustrie gleichgerichtet sind. So besteht die Gefahr eines einheitlichen kapitalistischen Monopols für sämtliche künstlichen Düngemittel, nachdem die wichtigsten Zweige der chemischen Großindustrie bereits in Einzelverbänden und -syndikaten zusammengefaßt sind.

Privatisierung der italienischen Post?

Rom, 20. Januar. (CP.) Die „Corriere d'Italia“ mitteilt, daß der Postminister Giuffrida einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, wonach die Betriebe der Post, Telegraphen und Telephone in Italien vom Staat an eine Privatgesellschaft übergeben werden sollen. Danach soll das Postministerium aufgelöst und die Kontrolle einem Generaldirektor übertragen werden.

Theater der Woche.

Vom 22. bis 29. Januar.

Bollschtein: 22. u. 23. Ueber die Kraft (I. Teil). 24. u. 25. Der fahrende Schiller kommt den Teufel. Der geheiligte Vater. 26. König Lear. 27. Waffelkuchen. 28. Der Bauer als Millionär. — **Opernhaus:** 22. Valerina. 23. Kämpfer. 24. Christel. 25. Waffelkuchen. 26. Raubergeliebte. 27. Schlegel. 28. Raubergeliebte. 29. Göttergötter. 30. Die Vögel. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Kampfsportklub. 24. u. 25. Der Herr im Haus. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Deutsches Theater:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Kammerspieler:** 22. bis 24. Die Heide. 25. u. 26. Die Heide. 27. u. 28. Die Heide. — **Opernhaus:** 22. u. 23. Die Heide. 24. u. 25. Die Heide. 26. u. 27. Die Heide. — **Schauspielhaus:**